

tungswesens einordnen zu können und an Hand einiger konkreter Beispiele zu illustrieren.

### 3.1 Ablauf einer modernen Bestattung

*Shūkatsu*-Publikationen liefern einen leicht verständlichen Überblick über das Bestattungswesen – das ist schließlich eines der erklärten Ziele der Praxis. Um die Veränderungen des Bestattungswesens in Japan nachzuvollziehen, bietet es sich zunächst an, eine Darstellung der modernen Bestattung zu betrachten. Abbildung 2 zeigt den Prozess zwischen dem Tod einer Person (*rinjū*) und der Beisetzung (*nōkotsu*) grafisch. Streng genommen handelt es sich bei dieser Darstellung bereits um eine verkürzte Version der modernen Bestattung.<sup>1</sup> Ähnliche Abbildungen finden sich in gedruckten wie digitalen *shūkatsu*-Medien zuhauf. Ihre Funktion ist es, die komplexen und heutzutage von vielen Menschen als zu kompliziert und anstrengend wahrgenommenen Rituale nach dem Tod eines Menschen zunächst übersichtlich und verständlich darzustellen, um im Anschluss die Möglichkeiten zu erläutern, diese Zeremonien durchzuführen und ggf. abzukürzen (etwa um Geld, Zeit und Aufwand zu sparen). Es gibt daher nicht *das eine* Modell, nach dem eine Bestattung abläuft. In anderen Publikationen können daher auch weitere Rituale aufgeführt sein, die hier nicht vorkommen. Auch gab es früher schon regionale sowie Klassenunterschiede, die die Bestattung beeinflusst haben. Es hat sich aber in der Moderne nach und nach ein standardisierter Ablauf durchgesetzt (Bernstein [2006: 6] spricht von einem »Japanese way of death«), der sich nun wieder in Auflösung befindet. So werden z. B. heute 99 Prozent der Verstorbenen in Japan eingäschert, und auch wenn dies in Überblicksdarstellungen gelegentlich fälschlicherweise buddhistischen Überzeugungen zugeschrieben wird, hängt die Universalisierung der Kremation in Japan vielmehr mit der Entstehung eines modernen Nationalstaats seit der Meiji-Zeit zusammen (Bernstein 2006: 67–90).<sup>2</sup>

1 Unterschiede zwischen dieser Form und der »traditionellen« werden von mir an den entsprechenden Stellen erläutert. Die Abbildung basiert auf einer Übersicht in einem Artikel, den mir Mutō Yoriko, Gründerin der *Shūkatsu Counselor Association*, bei unserem persönlichen Treffen als Kopie überlassen hat. Ich habe die Übersicht adaptiert und deutsche Übersetzungen eingefügt.

2 Erst im Jahr 1935 überstieg die Anzahl der Feuer- gegenüber Erdbestattungen die 50-Prozent-Marke (Kotani 2015: 5).



bleibt in der Grafik der nach der Kremation erfolgende und in vielen Teilen Ostasiens verbreitete Brauch, dass die Familienmitglieder die noch unverbrannten Knochenreste mit Stäbchen auflesen und in die Urne legen (*shūkotsu* bzw. *kotsuhiro*).<sup>4</sup> Weiterhin sind buddhistische Totenandachtszeremonien am 7. und am 49. Tag nach dem Tod vorgesehen (*shonanoka* und *shijūkunichi*); das Ritual heißt *hōyō*. Erst am 49. Tag oder danach wird traditionell die Urne in den Friedhof überführt (*nōkotsu*). Häufig möchten die Menschen heutzutage jedoch nicht so lange warten – viele reisen für die Bestattung von weit her an und müssten für die Beisetzung erneut anreisen – und ziehen stattdessen die Überführung auf den Friedhof auf den Tag der Kremation vor. Dies wurde durch eine technische Neuerung ermöglicht, die in den 1920er und 1930er Jahren flächendeckend in Krematorien eingeführt wurde und die Kremationszeit auf bis zu eine Stunde reduzierte: der Betrieb mit fossilen Brennstoffen statt mit Holz (Bernstein 2006: 126–128).

In dieser von Mutō erarbeiteten Übersicht sind in der oberen Reihe die (religiösen) Rituale (*tsuya*, *sōgi*, *kokubetsushiki*, *shonanoka*, *shijūkunichi* *hōyō*) gemeinsam mit profanen Prozeduren (*hansō*, *anchi*, *kasō*) und in der unteren Reihe einige administrative Vorgänge dargestellt. Dies ist nicht unbedeutend, weist es doch auf die Verflechtung und gegenseitige Überlagerung von religiösem oder von Brauchtum überliefertem Zeremoniell, medizinischen Notwendigkeiten und der staatlichen Bürokratie hin, die jeweils andere Erfordernisse an die Trauernden stellen und mit ihren jeweils eigenen Regeln kodifiziert sind. Diese Regeln lasten denjenigen, die sie befolgen müssen, eine immense organisatorische Last auf und wurden vormals wohl nicht umsonst von vielen Menschen gemeinschaftlich geschultert. Einige von ihnen wurden von religiösen Institutionen als Trauer-Rituale kodifiziert, andere wurden erst in der modernen Verhandlung des Todes in Form solcher Grafiken als Teil der Bestattung kodiert. Die Regelungen, etwa innerhalb von 24 Stunden den Tod anzuzeigen und von einer autorisierten Person bestätigen zu lassen oder erst nach 49 Tagen die Überreste auf den Friedhof zu überführen, haben ihre ihnen jeweils zugeordneten Funktionen – sei es, um die verstorbene Person zu ehren und in ihr jenseitiges Buddha-Leben zu überführen (theologische Funktion), um den leblosen Körper fachgerecht aufzubewahren und zu entsorgen und dadurch die Lebenden vor Infektionen zu schützen (hygienisch-medizinische Funktion), um den seelischen Trauerprozess der Hinterbliebenen und deren soziale Reorganisation nach dem Tod eines Mitglieds ihrer Gemeinschaft zu unterstützen (psychologische und soziale Funktion) oder um der Registrierungspflicht gegenüber dem Staat nachzukommen, der

---

4 In Deutschland findet die Kremation über einen Zeitraum von mehreren Stunden bis zu einem Tag statt, sodass nur noch Asche übrig bleibt. In Japan bleibt die Familie üblicherweise während der Einäscherung in der Nähe des Krematoriums, da die Prozedur nur wenige Stunden dauert und direkt im Anschluss das Ritual des Knochenauflesens erfolgt.

Daten über die Bürger\*innen sammelt, um sie für deren Regierung auswerten zu können (administrative Funktion).<sup>5</sup>

Dieser Ablauf wird zwar als das Standardmodell präsentiert, an dem sich die Adressierten orientieren können. Es ist jedoch weder das althergebrachte Modell – vielmehr ist es historisch gewachsen und hat sich so erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickelt, wie im nächsten Abschnitt gezeigt wird; noch wird es so von der Masse der Gesellschaft befolgt. Allein schon der Fakt, dass es einer Anleitung bedarf, sollte deutlich machen, dass das System nicht mehr selbstverständlich und allen gleichsam geläufig ist. Besonders in den Städten haben sich in den letzten Jahren viele Alternativen herausgebildet, die dieses Modell nur in abgekürzter Form befolgen oder sich gänzlich davon abwenden. Darum wird es in den nächsten Abschnitten gehen.

### 3.2 Entstehung der modernen Bestattung: Bestattungsbuddhismus, Familiengrabsystem und die Rolle der Dorfgemeinschaft

Wie hat sich die moderne Bestattung historisch entwickelt und welche Regierungstechnologien und -rationalitäten waren dabei wirksam?

Die moderne Art der Bestattung hat sich in Japan in der Meiji-Zeit (1868–1912) herausgebildet und blieb noch bis zur Mitte der Shōwa-Zeit (1926–1989) die vorherrschende Form (Suzuki 2000: 40). Ihre Ursprünge hat sie jedoch bereits im »Bestattungsbuddhismus«, der sich in der Edo-Zeit (1603–1868) entwickelte (vgl. Rowe 2011: 21). Dass der Buddhismus zum Träger von Bestattungen wurde, wird historisch auf die Einführung des Systems zur Führung von Familienregistern (*danka seido*) zurückgeführt, wonach das Shōgunat alle Haushalte verpflichtete, sich bei einem buddhistischen Tempel zu registrieren.<sup>6</sup> Dies stellt eine Regierungstechnologie dar, im Rahmen derer alle Staatssubjekte beobachtbar und somit kontrollierbar wurden (Bernstein 2006: 33). Diese Registrierung nahm insofern bereits biopolitische bzw. gouvernementale Züge an, als ab 1671 vom Shōgun ein Dekret erlassen wurde, demzufolge lokale Beamte nicht nur die Tempelzugehörigkeit, sondern auch das Alter und das Geschlecht der Mitglieder sowie deren Todesfälle, Geburten und Wohnortwechsel erheben sollten, wobei die buddhistischen Tempel hierfür den Bürokraten die Anzahl der Todesfälle lieferten (ebd.). Die registrierten Haushalte (*danka*) gingen

5 Diese funktionale Kategorisierung orientiert sich an Yamada (2010; 2007: 4–14).

6 Dieses System hat wiederum seine Wurzeln im Anfang des 17. Jahrhunderts etablierten *terauke seido*, dessen Ziel der Schutz gegen eine christliche Missionierung war. Demnach musste jeder Haushalt mittels der Registrierung bei einem buddhistischen Tempel jährlich von Neuem nachweisen, dass seine Mitglieder nicht zwischenzeitlich zum Christentum konvertiert sind (Bernstein 2006: 21).